

Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Einfache Kirche, Saat des Reiches“ – Die *Diakonia* im Neuanlauf der Latein- amerikanischen Kirchlichen Basisgemeinden

von Socorro Martínez und Pablo Mella

Im Gegensatz zu dem, was oft zu lesen ist, sind die Kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika und der Karibik nach wie vor aktiv. Es stimmt zwar, dass sie nicht mehr so stark im Mittelpunkt der Medien stehen, wie in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, aber sie befinden sich in einem tiefgreifenden Umwandlungsprozess, der seit 2008 am besten durch die zwei Stichworte „Neuanlauf“ und „Vernetzung“ zum Ausdruck gebracht werden kann.

Im vorliegenden Artikel legen die Autoren, die selbst Mitglieder und Berater des „Dienstes der Kontinentalen Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas, der Karibik und Nordamerikas“ sind, *Zeugnis dieser Überlegungen* ab¹. Unter Fortsetzung des bekannten Modells „Sehen, Urteilen und Handeln“ werden in diesem Dokument die Erfahrungen dargestellt und erläutert, die bei diesen neuen Bemühungen zur Begleitung „der Kirche, die an und aus der Basis heraus entsteht“, gemacht wurden.² Dabei wird Zeugnis von der *Kapillarkraft* des diakonischen Geistes abgelegt, der sich in unzähligen und unbekanntenen kleinen christlichen Gemeinden breit macht, die sich in dem Inventarsystem, über das wir zurzeit verfügen,

¹ Weitere Nachrichten über die „Diakonie“ der kontinentalen Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften finden Sie auf der folgenden Website: <http://www.cebcontinental.org/>, 14.1.2013.

² Gleich zu Beginn wollen wir darauf hinweisen, dass wir die Sorge von Joseph Ratzinger über den Gebrauch des Wortes „Basis“ als Ausdruck einer ekklesiologischen Überlegung kritisch hinterfragen werden. Wir werden aufzeigen, inwiefern die Anmerkungen von Ratzinger geprägt durch den Ort ihrer Verkündung voreingenommen sind. Siehe Joseph Ratzinger, *Iglesia, ecumenismo y política*, Madrid 2005.

gar nicht registrieren und in den mathematischen kirchenrechtlichen Normen der funktionalistischen Soziologie der Religion auch gar nicht richtig widerspiegeln lassen, da diese sich damit begnügt, lediglich die Zahl der Kirchen, der Gottesdienstteilnehmer, der Taufen und die Kommunionen zu registrieren.

Sehen: Eine einfache Kirche, die Saat des Reiches

Zwei Treffen auf dem Kontinent haben die Richtung vorgegeben, die die Kirchlichen Basisgemeinschaften in Lateinamerika und der Karibik in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts beschreiten wollen. Das erste Treffen fand vom 1. bis zum 5. Juli 2008 in Santa Cruz de la Sierra in Bolivien³ statt. Das zweite wurde vom 16. bis zum 21. Juni 2012 in San Pedro Sula in Honduras abgehalten⁴.

Bei diesen beiden kontinentalen Treffen wurden die Sitzungen mit Gebeten und Liedern für das Leben begonnen, die Liturgien wurden ohne Eile zelebriert und waren voller Symbole, die die interkulturelle Reichhaltigkeit Lateinamerikas widerspiegeln. Für diese Feiern wurde in einer Art spontaner Umfrage ein Lied als Hymne bzw. Gesang der gegenwärtigen Pilgerwanderung der Kirchlichen Basisgemeinschaften ausgewählt. Der Text kann uns einen ersten Eindruck darüber vermitteln, um was es bei dieser kirchlichen Wiedergeburt an so vielen Orten Lateinamerikas geht:

³ Die Schlussfolgerungen des Treffens in Santa Cruz de la Sierra in Bolivien sind unter folgendem Link abrufbar: http://cebcontinental.org/index.php?option=com_content&view=article&id=217:memoria-del-viii-encuentro-latinoamericano-y-caribeno-de-ceb-santa-cruz-bolivia-2008&catid=51:encuentros-continenciales&Itemid=264, 14.1.2013.

⁴ Die Schlussfolgerungen des Treffens von San Pedro Sula in Honduras stehen unter folgendem Link: http://cebcontinental.org/index.php?option=com_content&view=article&id=678:conclusiones-del-encuentro&catid=51:encuentros-continenciales&Itemid=264, 14.1.2013.

Einfache Kirche

So wie die schönste Blume
ganz langsam in der Dunkelheit erwacht,
erwacht heute die Kirche zu neuem Leben,
gänzlich geschmückt im Zeichen der Brüderlichkeit.

Der Schmerz der Unterdrückten
tut ihr im Herzen weh,
und sie gewinnt ihre jahrhundertealte Kraft zurück,
um unsere Befreiung zu erreichen.

*Einfache Kirche,
Saat des Reiches,
Schöne Kirche,
Herz des Volkes.*

In deinen Händen liegt die Hoffnung
der Armenviertel der Stadt,
und auf dem Land ist ganz früh am Morgen
deine Stimme das Zeichen des Erwachens.

Du bist Echo der Propheten,
du bist Abbild des Erlösers,
du bist der Baum, der täglich blüht,
denn dein Spross ist das Erbe Gottes.

Schauen wir uns die wichtigste Metapher eingehender an, die mit den Kirchlichen Basisgemeinschaften als Einrichtung der dienenden Kirche, der diakonalen Kirche, verbunden wird. Gemäß ihrem bevorzugten Lied versteht sich das von ihnen vorgeschlagene Modell der Kirche, das die Kirchlichen Basisgemeinschaften repräsentieren,⁵ gegenwärtig als „Saat des Reiches“. Die Kirchlichen Basisgemeinschaf-

⁵ Für den Begriff des „Modells der Kirche“ lassen wir uns vom Klassiker Avery Dulles inspirieren. Siehe Avery Dulles, *Modelos de Iglesia*, Santander 1975, in englischer Sprache: ders., *Models of the Church*, erw. Auflage, New York 2002.

ten sind sich ihrer „im Keim befindlichen Realität“ bewusst, die „einem Leben in der Humusschicht der Erde“ vergleichbar ist, wie es so treffend von Benjamín González-Buelta ausgedrückt wurde, der zu den Autoren gehört, die ihre spirituellen Überlegungen aus dem göttlichen Leben schöpfen, das sich in den Kirchlichen Basisgemeinschaften jenseits der globalisierten Welt manifestiert:

„Es ist erstaunlich, wie viele christliche Gemeinden in Umfeldern wachsen, die als verloren galten, die vermeintlich ‚nicht mehr unter der Obhut Gottes‘ und der Menschen stehen. Dort findet man die Letzten der Gesellschaft, jene, die in ihrem Leben umhergeirrt sind, und andere, die dort nie herausgekommen sind. Durch die Begegnung mit dem Wort Gottes beginnt jeder einzelne von ihnen, seine Würde zurückzugewinnen, sich als Mensch zu fühlen, mit all seinen Werten, mit einem Platz und einer Aufgabe in dieser Welt, die ihm niemand streitig machen kann. Die Bibel zittert zunächst in diesen rohen, in schwerer Arbeit hart gewordenen Händen, und sie tragen sie wie einen Schatz, der ihnen jeden Moment aus der Hand zu fallen scheint (...)

Was beim Zusammentreffen mit diesen konkreten Gemeinden in ihren eigenen Umfeldern beeindruckt, ist die Freude des Geistes in menschlich schwierigen Situationen. Es ist nicht die leichtsinnige Freude der Naiven, sondern die von Menschen, die wach und bei klarem Verstand sind, die jahrzehntelang ‚unterhalb der Realität‘ standgehalten haben und dort die Erfahrung des Geistes fanden. Die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde kann sich jedoch nicht als Hilfe, um in der Gesellschaft zu gedeihen, sondern als Hindernis erweisen [...] Es sind Gemeinden, in denen man die ‚Standhaftigkeit‘ erlebt, von der Paulus in seinem Brief an die Korinther spricht (2 Kor 6,4). Dies bedeutet in diesem Kontext buchstäblich die Fähigkeit, ganz unten zu leben und auszuharren, ohne zu versinken, ohne sich aufzulösen, um durch den Geist beseelt zu neuer Stärke zu gelangen.“⁶

Welche bessere Beschreibung gäbe es für eine „Existenz als Saat“ hinter den sozialen Barrieren der Ausgrenzung als diese „Fähigkeit, ganz

⁶ Benjamín González-Buelta, *La humildad de Dios*, Santander 2012.

unten zu leben, ohne zu versinken“? Dies ist nun die Realität Tausender in ganz Lateinamerika und der Karibik verstreuter Gemeinden, die für die offiziellen Statistiken nicht erfassbar sind. In ihrem Dienst steht die Kontinentale Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Hier ist das pastorale Amt der Berater wahrhaftige *Diakonia*, die nicht von oben nach unten wie nach der Linie einer politischen Partei ausgeübt wird, sondern als „Begleitung“ unter aufmerksamer Wahrnehmung dessen erfolgt, was der Geist selbst mit seinem *Logos spermatikós* in den eigenen Gemeinden schafft.⁷ Das entspricht dem, was Avery Dulles bereits vor Jahren als das „Modell der dienenden Kirche“ bezeichnete, bei dem man nicht an die christlichen Gemeinden mit einem abstrakten, vorgefertigten, doktrinellen Gebilde herantritt, sondern das begleitet, erkennt und bezeugt, was in der Entwicklung im Umfeld dieser Gemeinden selbst entsteht.⁸ Deshalb ist die diakonische Pastoral, die sich selbst als Begleitung versteht, kontemplativ. Sie vermag, sich vom Wirken des Geistes, das den eifrigsten pastoralen Planungen zuvorkommt, „überraschen zu lassen“.

„Die Welt ist überrascht über das tagtägliche Wunder christlicher Gemeinden in Gebieten, die für nutzlos und verloren erklärt wurden, von denen nichts zu erwarten sei. Gläubige, die die strukturellen Mechanismen, die das Leben kaputtmachen, erkannt haben, leben engagiert mit der Alternative des Evangeliums und zelebrieren den letztendlichen Sinn der Geschichte. In einer Welt, die die Kommunikation und den Markt globalisiert, bemüht sich die Kirche darum, die Solidarität über Netzwerke zu globalisieren, die mit winzigen Fäden gespannt und über eine Unmenge kleiner Knoten zusammengehalten werden, um so eine andere Art der Kommunikation, der Information und der Solidarität zu schaffen.“⁹

⁷ Eine Beschreibung des „Dienstes der Kontinentalen Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften“ finden Sie unter: http://cebcontinental.org/index.php?option=com_content&view=article&id=564&Itemid=112, 14.1.2013.

⁸ Avery Dulles, *a. a. O.*, S. 98 ff.

⁹ Benjamín González-Buelta, *a. a. O.*, S. 131–132.

Urteilen: Durch den Epochenwandel geschwächte Gemeinden

Die Treffen in Bolivien (2008) und Honduras (2012) haben einen Prozess des tieferen Verständnisses der Situation eingeleitet, die die Kirchlichen Basisgemeinschaften in Lateinamerika und der Karibik zurzeit durchlaufen. Dank der Ereignisse auf der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Aparecida in Brasilien konnte nun in Bolivien beim Namen genannt werden, was für die Kirchlichen Basisgemeinschaften notwendig ist. Es wurde schließlich erkannt, dass die Kirchlichen Basisgemeinschaften einen „Neuanlauf“ benötigen. Dieses Wort greift zugleich die beiden Einschätzungen auf, die zwischen den Mitgliedern der Kirchlichen Basisgemeinschaften auf breiter Basis zur Sprache gekommen waren. Einerseits wurde eingeräumt, dass die Gemeinden geschwächt waren, wie verstreute Schafe ohne einen Hirten, andererseits war man sich jedoch auch klar bewusst, dass die Kirchlichen Basisgemeinschaften nach wie vor existierten. Deshalb ging es nicht darum, „sie neu zu gründen“ oder „durch etwas Neues zu ersetzen“, und noch viel weniger, jegliche Spur von ihnen „auszulöschen“, wie man einen Krebstumor beseitigt, sondern es ging darum, mit neuem Elan wieder neu auf den Weg zu bringen, was trotz der Zerstreuung weiter fortbestand.

Die Idee des „Neuanlaufs der Kirchlichen Basisgemeinschaften“ wurde überall in Lateinamerika und der Karibik, wo Kontakte hergestellt werden konnten, mit Freude und Begeisterung aufgenommen. Es wurden Treffen organisiert, es wurde ein mobiles Team aufgestellt, um an entlegenen Ecken Lateinamerikas Kirchliche Basisgemeinschaften zu formieren. Es wurde über eine Bildung nachgedacht, die auf der Höhe unserer Zeit ist, und es wurde eine virtuelle Bibelschule für den gesamten Kontinent eingerichtet. Zu diesem Zweck wurden zwei Weiterbildungskurse in Kolumbien mit Personen durchgeführt, die hauptsächlich aus den lateinamerikanischen Ländern stammten, und es wurde ein Treffen mit der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz abgehalten, um die Hinweise auf

die Kirchlichen Basisgemeinschaften im Dokument von Aparecida wieder aufzugreifen.¹⁰

Es hat sich der Gedanke durchgesetzt, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, um eine „samaritanische kirchliche Identität“ zu stärken, die ein Bild biblischer Inspiration der dienenden bzw. diakonischen Kirche ist. Die samaritanische Kirche, die sich auf diesem Weg herauskristallisiert hat, unterscheidet sich durch drei grundsätzliche Merkmale: Sie ist mitfühlend, inklusiv und solidarisch. Diese samaritanische Kirche ist außerdem missionarisch, jedoch in dem Verständnis, dass diese Mission im Einklang mit ihrem Wesen stehen muss. Es geht darum, auf „die neuen Gesichter der Armut“ in Lateinamerika und der Karibik zuzugehen, unter denen die harte Realität der Migration hervorsteht. Als *Diakonia* bestätigt sich das kirchliche Modell der Kirchlichen Basisgemeinschaften hauptsächlich in den Stadtvierteln und auf dem Land, wo es zu einem Anhaltspunkt für den Kampf für eine gerechtere und solidarische Gesellschaft wird. Bei dieser Öffnung erfolgt keine Oktroyierung durch die Kirchlichen Basisgemeinschaften, diese sind vielmehr von dem Wunsch geleitet, zu dienen. Und von dort, aus der Nähe, entstehen auch neue Aufgaben und Dienste für die Gemeinde.

Auf dem neunten Treffen der Kirchlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas und der Karibik, das im Juni 2012 in Honduras stattfand, wurden die im Juli 2008 in Bolivien eingeleiteten Schritte bestätigt und weiter vertieft. Es wurde festgestellt, dass sich das Gefühl, dass die Kirchlichen Basisgemeinschaften in einem Prozess des „Neuanlaufs“ standen, in den vier zurückliegenden Jahren voll und ganz bestätigt hatte. Dieser Neuanlauf wurde noch umfassender verankert, aber es wurde eine Wiederholung des Begriffs vermieden, um besser die zwischen 2012 und 2016 zu lösenden neuen Aufgaben zu beschreiben, wobei die in Bolivien eingeschlagene Richtung beibehalten und mit neuen Strategien angegangen wurde. Eine Überschrift in ei-

¹⁰ Siehe CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopates von Lateinamerika und der Karibik*, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007, S. 113–114, Nr. 178–180.

ner der Plenarsitzungen fasste den neuen Horizont dieser neuen Art der Kirche zusammen: „Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften für das Gute Leben“.

Das „Gute Leben“ ist ein in Lateinamerika entstandenes Modell der sozialen Verwaltung als Alternative zur „Entwicklung“.¹¹ Dieser Vorschlag stellt sich gegen die kapitalistische Globalisierung und beruht auf der andinen Weltanschauung. Seine Befürworter verstehen ihn tatsächlich als ein „Postentwicklungsmodell“, das heißt ein Gesellschaftsmodell, das auf das industrielle Projekt der kapitalistischen Moderne und das maßgebende Ideal eines grenzenlosen Wachstums verzichtet, da das grenzenlose Wachstum zur Zerstörung des Ökosystems und der kulturellen Vielfalt führt.¹² Es handelt sich insbesondere um ein politisches Projekt, das hauptsächlich von den Regierungen Boliviens und Ecuadors umgesetzt wird und einen historischen Bruch gegenüber dem Projekt des modernen Staates darstellt, der aus den Unabhängigkeitsbewegungen unter Führung der einheimischen Eliten hervorgegangen ist. Das Hauptmerkmal dieses Modells ist die Interkulturalität und die tiefgreifende Achtung vor der „Pacha Mama“, der Mutter Erde, der eine Reihe von Rechten im Gegensatz zu der in den lateinamerikanischen Ländern vorherrschenden „extraktivistischen“ Wirtschaft eingeräumt werden. Diese Wirtschaft, die am stärksten in den transnationalen Megaprojekten im Bergbau zum Ausdruck kommt, entspricht dem Platz, der Lateinamerika in der gegenwärtigen Etappe des globalen Kapitalismus zugewiesen wurde, nämlich das natürliche und menschliche „Material“ für das Wirtschaftswachstum der großen Volkswirtschaften der Welt

¹¹ Siehe Catherine Walsh, „Development as ‚buen vivir‘“, in: *Development* 53 (2010) 1, S. 15–21; José María Tortosa, „Sumak Kawsay, Suma Qamaña, Buen vivir. Documento de trabajo de la Fundación Carolina“, 8.2009, in: <http://www.fundacioncarolina.es/es-ES/nombresproprios/Documents/NPTortosa0908.pdf>, 14.1.2013; Alberto Acosta / Esperanza Martínez (Hrsg.), *El Buen Vivir. Una vía para el desarrollo*. Quito 2009.

¹² Alberto Acosta, *El Buen Vivir en el camino del postdesarrollo. Una lectura desde la Constitución de Monte Cristi*, Friedrich Ebert Stiftung, Policy Paper, Nr. 9, Quito 2010.

zu liefern. Lateinamerika soll ebenso wie Afrika und bestimmte Regionen Asiens die Umweltzerstörung auf sich nehmen, die erforderlich ist, um den Reichtumszuwachs der reichen Länder, insbesondere der USA und Kanadas, beizubehalten.

Die Ökologie wird somit bei kritischer Betrachtung zu einem Schlüsselaspekt für die Verbindung des Dienstes der Kirchlichen Basisgemeinschaften zur Realität, in der die Kirchlichen Basisgemeinschaften das Evangelium des Reiches verkünden und die Sakramentalisierung aus den ausgegrenzten Gesellschaftsschichten heraus durchführen, die am stärksten auf Veränderungen hoffen. Diese Perspektive bringt die Kirchlichen Basisgemeinschaften auf innovative Weise in Kontakt zu indigenen Gemeinden und Landarbeitergemeinden, in deren Gebiete die extraktivistische Wirtschaft eingedrungen ist. Aber sie stehen auch in Kontakt zu neuen urbanen Jugendbewegungen, die gegenüber den Kämpfen für die Umwelt aufgeschlossen sind und sich für neue Lebensstile einsetzen, die im Gegensatz zu kapitalistischem Wettbewerb und Konsum stehen.

Handeln: Engagement für Gutes Leben

Wie bereits festgestellt worden ist, haben sich im Zeitraum der vier Jahre zwischen 2008 und 2012 die Kommunikation und der Enthusiasmus der Kirchlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas und der Karibik verstärkt. Der „Neuanlauf“ ist gut aufgenommen worden und hat viele Dinge bewegt, die etwas eingeschlafen waren. Es wurde vor allem wieder neuer Mut geschöpft. Die Mutlosigkeit lag zum großen Teil an der fehlenden Kommunikation. Viele Kirchlichen Basisgemeinschaften glaubten, sie seien allein.

Seit 2012 wurde für den Neuanlauf aufgrund der Netzwerkkommunikation ein ebenso enthusiastischer Name gewählt: „Vernetzung“. Vielleicht ist dies das beste Wort, um den traditionellen Begriff der „Koinonia“ oder Kommunion zwischen den Kirchen in die moderne Sprache der Welt der Netzwerke zu übersetzen. Die Kirche der Kirchlichen Basisgemeinschaften übernimmt so in besonnener Weise eine

ähnliche Identität wie die sozialen Bewegungen der neuen Generation¹³, indem sie mit anderen Menschen guten Willens zusammenarbeitet, um den sozialen Wandel „von unten“ zu bewirken.¹⁴

In diesem Sinne erhält das Wort „Basis“ eine neue semantische Bedeutung als wesentliches Element des kirchlichen Modells der Kirchlichen Basisgemeinschaften. Der Theologe Ratzinger warnt seit Jahren im Einklang mit seiner Lebenserfahrung, dass das Wort „Basis“ nicht Bestandteil einer ekklesiologischen Konstruktion sein kann.¹⁵ Sein Argument macht ausgehend von den Kontakten Sinn, die er bei einigen Debatten über die „ökumenische Basisbewegung“ mit einigen öffentlichen Persönlichkeiten der Theologie der Befreiung geführt hat. Aber wir glauben, dass seine Vorbehalte nicht automatisch durch eine Gleichstellung auf das übertragen werden können, was wir im Dienst der Kontinentalen Vernetzung mit dem Neuanlauf der Kirchlichen Basisgemeinschaften erleben: „Meines Erachtens ist der Begriff ‚Basis‘ in der angeführten Weise nicht auf die Kirche anwendbar. Der Diskurs der ‚Basis‘ beruht auf der Prämisse einer philosophischen und gesellschaftlichen Konzeption, nach der sich in der Struktur der Gesellschaft ein ‚Oben‘ und ein ‚Unten‘ so gegenüber stehen, dass das ‚Oben‘ die etablierte und räuberische Macht bildet und das ‚Unten‘ die Basis als die stützenden Kräfte darstellt. Nur wenn es diese Kräfte schaffen, sich durchzusetzen, ist ein Fortschritt möglich [...] In der Tat handelt es sich im Allgemeinen und in der Mehrzahl der Fälle um eine Veränderung der Idee der Gemeinde, bei der nur die Gemeinde als Kirche im wahrhaften Sinne

¹³ Juliana Flórez Flórez, *Lecturas emergentes. Decolonialidad y subjetividad en las teorías de los movimientos sociales*, Bogotá 2010.

¹⁴ Isabel Rauber, *Revoluciones desde abajo. Gobiernos populares y cambio social en Latinoamérica*, Buenos Aires 2012, S. 81–122.

¹⁵ Eine ähnliche Überlegung findet sich bei Certeau (2006, S. 274–275), wemgleich dessen ekklesiologische Perspektive eine ganz andere ist. Er weist auf die Notwendigkeit einer „schwachen Kirche“ und eines kirchlichen Lebens hin, das sich angesichts der institutionellen Krise der Kirche als starker und allgegenwärtiger Organisation am Rande des sozialen Gefüges der Gesellschaft vollzieht.

anerkannt wird und die großen Kirchen das organisatorische Dach sind, das auf die eine oder andere Weise strukturiert werden kann.“¹⁶

Nach Hinweis auf den obigen Punkt erläutert Ratzinger zwei weitere Punkte, die wesentlich sind, um den Weg, den die lateinamerikanischen und karibischen Kirchlichen Basisgemeinschaften im Moment gehen, richtig zu verstehen. Wir möchten uns darauf beziehen, um auf die starken diesbezüglichen Einwände von Ratzinger hinsichtlich des Gebrauchs des Wortes „Basis“ in der Ekklesiologie zu erwidern, dass dies nicht auf die Bemühungen zutrifft, die wir bei den Kirchlichen Basisgemeinschaften zur kontinentalen Vernetzung erleben. Ratzinger argumentiert zunächst, dass es drei Quellen des Wachstums in der Kirche im Einklang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gibt: Überlegung und Studium der Heiligen Schrift, Verständnis auf der Grundlage der spirituellen Erfahrung und Predigten der Doktrin durch die Bischöfe. Daraus schlussfolgert er an zweiter Stelle, dass „es im Gegensatz zu dem, was häufig behauptet wird, in der christlichen Tradition keine Monopolisierung des bischöflichen Amtes hinsichtlich der Lehre und des Glaubens gibt. Wenn vom ‚Verständnis auf der Grundlage der spirituellen Erfahrung‘ gesprochen wird, ist darin der gesamte Beitrag des christlichen Lebens enthalten, und es wird somit auch der besondere Beitrag der ‚Basis‘, also der Gemeinschaft der Gläubigen, als ‚theologischer Ort‘ anerkannt.“¹⁷

Wir stellen fest, dass der Dienst der Kontinentalen Vernetzung die „Basis“ in die gleichen Anführungszeichen setzt wie Ratzinger bei der Erläuterung seines eigenen Kommentars. Sie stellen einen authentischen „theologischen Ort“ dar. Die Kirchlichen Basisgemeinschaften wollen ihre spirituelle Erfahrung vertiefen und sie in den Dialog mit den bischöflichen Unterweisungen stellen. In diesem Sinne war die Aufnahme des Dokuments von Aparecida von entscheidender Bedeutung und führte 2009 zu einem Zusammentreffen des Dienstes der Kontinentalen Vernetzung mit der Lateinamerikanischen Bi-

¹⁶ Joseph Ratzinger, *a. a. O.*, S. 187.

¹⁷ *Ebenda*, S. 132–133.

schofskonferenz, um gemeinsam mit dem Episkopat über den bleibenden Sinn der „kontinentalen Mission“ nachzudenken, bei der sich das Modell der „kleinen Gemeinden“ der Kirchlichen Basisgemeinschaften als entscheidendes Element der Überlegung und als praktische Antwort für die pastorale Planung abzeichnet.

Keiner der drei von Ratzinger aufgeführten Gründe zur Formulierung seines Einwandes gegen den Gebrauch des Wortes „Basis“ zu ekklesiologischen Zwecken trifft auf die Entwicklung zu, die von den Kirchlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas und der Karibik im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts verfolgt wird.

Erstens beziehen sich die Begriffe „oben“ und „unten“ im gegenwärtigen Sprachgebrauch der Kirchlichen Basisgemeinschaften auf *Handlungsformen* und nicht auf „Orte“ oder „soziale Klassen“. Bei den Überlegungen wurde festgestellt, dass die Kirchlichen Basisgemeinschaften selbst mit „Modellen von oben“ funktioniert haben und deshalb prüfen sie diese, um „sich zu vernetzen“. Dies tritt am deutlichsten in der Beziehung zu der neuen Generation zutage. Die Kirchlichen Basisgemeinschaften wollen in dieses „Verständnis auf der Grundlage der spirituellen Erfahrung“ des gesamten Volkes Gottes eindringen, das Ratzinger richtig als im Einklang mit der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils beschreibt.

Zweitens verfolgen die Kirchlichen Basisgemeinschaften keine „Oktroyierung“, denn das würde ihr demokratisches Wesen und ihre Hinwendung zu den Armen sowie ihren evangelischen Wunsch in Abrede stellen, eine „einfache Kirche, Saat des Reiches“ zu sein. Den Wunsch einer „Oktroyierung“ können nur jene verspüren, die weltliche Macht anhäufen. Die Perspektive des „Guten Lebens“, die auf dem Treffen in Honduras 2012 zur Überlegung von den Kirchlichen Basisgemeinschaften herangezogen wurde, zeichnet sich durch eine hohe Achtung gegenüber den kosmischen Prozessen aus, zu denen die tiefen und einzigartigen Prozesse aller einzelnen Menschen gehören. In diesem kosmischen Sinne prangern die Kirchlichen Basisgemeinschaften interkulturell den „Machtwillen“ an, der der europäischen Moderne eigen ist und der zuweilen von ihnen selbst reproduziert wurde.

Drittens haben die Kirchlichen Basisgemeinschaften nie den Glauben gehegt, dass die kleine Gemeinde das Mysterium der Kirche erschöpft. Nicht einmal in dem sehr polemischen Buch von Leonardo Boff *Eclesiogénesis. Las comunidades de base reinventan la Iglesia* (Santander 1986) wird eine solche These verteidigt.¹⁸ Ganz im Gegenteil beginnt Boff sein Werk mit der Problematisierung des spezifisch „modernen“ Aspekts des in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts aufkommenden Phänomens der Gemeinschaft. Er ging davon aus, dass der „Boom“ der Gemeinschaft in der Kirche Teil der modernen gemeinschaftlichen Suche war und deshalb theologisch gedeutet werden müsse. Um seine Kritik des Phänomens vorzunehmen, greift Boff auf die Typologie von Ferdinand Tönnies zurück, der „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ als zwei Kategorien für die soziologische Analyse gegenüberstellt. Nach der Analyse des Wortes „Kirche“ in der Sprache von Paulus und der Präzisierung der Doppeldeutigkeiten der *Receptio* des Zweiten Vatikanischen Konzils hinsichtlich der Begriffe „universelle Kirche“, „Teilkirche“ und „lokale Kirche“ behauptet Boff kategorisch: „Da keine (Teilkirche) die gesamte Reichhaltigkeit des Erlösungsmysteriums erschöpft, müssen alle einzelnen untereinander und gegenüber der Kirche der Herrlichkeit offen sein. Nur dann gelangt die Kirche zu ihrer vollständigen Entfaltung“.¹⁹ Für Boff gehört diese eschatologische kirchliche Realität zur Kirche als *Mysterion*.²⁰ In diesem eschatologischen Rahmen bedeutet „Basis“ „Herz des Volkes Gottes“ und nicht eine Interessengruppe.²¹ Dank diesem „Herzen des Volkes Gottes auf dem Weg“ wird *ständig* die Quelle der kirchlichen Erneuerung – der Heilige Geist – entdeckt. Trotz seiner Verteidigung der Kirchlichen Basisgemeinschaften wies Boff darauf hin, dass jegliche Ekklesiologie, ein-

¹⁸ In deutscher Sprache: *Ekklesiogenese. Die Basisgemeinden erfinden die Kirche neu*.

¹⁹ Leonardo Boff, *Eclesiogénesis. Las comunidades de base reinventan la Iglesia*, Santander 1986, S. 33.

²⁰ *Ebenda*, S. 34.

²¹ *Ebenda*, S. 37.

schließlich seiner eigenen, begrenzt sei.²² Er verstand die Gegenwart der Kirchlichen Basisgemeinschaften als eine „Hilfe für die gesamte Kirche“.²³ Wenn wir uns die jüngsten Überlegungen von Pedro Trigo anschauen, die bei seiner Begleitung des Venezolanischen Plenarkonzils entstanden, stellen wir mehrere Übereinstimmungen in den lateinamerikanischen ekklesiologischen Überlegungen zu den Kirchlichen Basisgemeinschaften fest.²⁴ Gleiches lässt sich darüber sagen, was wir im Moment im Dienst der Vernetzung erleben und systematisieren.

Die Elemente, die sich in Honduras 2012 für die Entwicklung der Kirchlichen Basisgemeinschaften abgezeichnet haben, lassen sich in einem anschaulichen Satz wiedergeben, der auch als pastoraler Slogan dienen könnte. Dieser Satz ergab sich auf einer der Plenarsitzungen des neunten Treffens. Es gehe jetzt darum, „aus der Kirchenblase herauszukommen“. Die Strategien, die in Gruppenarbeit formuliert wurden, um aus der „Kirchenblase“ herauszukommen, können vielleicht anderen Teilkirchen oder lokalen Kirchen insbesondere in Asien und Afrika, die das von José Marins und Teolide Trevisan eingerichtete mobile Team der Kirchlichen Basisgemeinschaften um Rat gebeten haben, zur Erleuchtung verhelfen. Dieses Team hat in den letzten Jahren viele Orte der Welt besucht.²⁵

Mit der Auflistung dieser Strategien, um „aus der Kirchenblase herauszukommen“, möchten wir diese Darstellung abschließen und Überlegungen über die diakonische Kirche anstellen, die wir vom Dienst der Kontinentalen Vernetzung der Kirchlichen Basisgemeinschaften Lateinamerikas und der Karibik aus wieder neu in Gang setzen wollen:

²² *Ebenda*, S. 38.

²³ *Ebenda*, S. 39.

²⁴ Siehe Pedro Trigo, *El cristianismo como comunidad y las comunidades cristianas*, Miami 2008.

²⁵ Siehe José Marins / Equipo, *De todas las razas y naciones. Materiales para construir el Reino de Dios*, Santo Domingo 2004.

- Die kirchlichen Gemeinden müssen ein umfassendes ökologisches Engagement an den Tag legen, bei dem sie kritisch vorgehen müssen und Konflikte nicht scheuen dürfen, sodass sie ihre eucharistische Identität als „Gemeinschaften stärken, die Lebensquellen ausnahmslos teilen“.
- Die kirchlichen Gemeinden müssen ihre Aufmerksamkeit insbesondere der Migration als einem der neuen Gesichter der Armut widmen, das besonders dringlich und erschütternd ist. In Honduras wurden die Erfahrungen von zwei Aufnahmezentren für Migranten ausgewertet, die von den Kirchlichen Basisgemeinschaften im Süden und im Norden Mexikos als konkrete Elemente einer „samaritanischen Kirche“ eingerichtet worden waren.
- Vor dem Hintergrund eines sich abzeichnenden Alterungsprozesses ihrer Mitgliedschaft müssen sich die Kirchengemeinden darum bemühen, den Dialog zwischen den Generationen zu stärken und dabei spezielle Räume für die Jugendlichen als Teil der Kirchlichen Basisgemeinschaften eröffnen, sodass sie nicht als getrennte Gruppen bestehen, die ihre eigenen Interessen ohne Bezug auf die gesamte Kirchengemeinde verfolgen.
- Die Gemeinden im Dienste des gemeinsamen Lebens müssen neuartige Formen des pastoralen Amtes entwickeln, die auf der Höhe der neuen Anforderungen stehen. Die neuen Zeiten erfordern neue Dienste, neue *Diakonias*.
- Die Gemeinden müssen die Interkulturalität mit neuem Sinn erfüllen, insbesondere in Gebieten, wo Gemeinschaften indigenen und afrikanischen Ursprungs durch fortschreitende extractive Wirtschaftstätigkeiten verdrängt und unterdrückt werden.
- Es zeigt sich die Notwendigkeit, die pastorale Begleitung der Kirchlichen Basisgemeinschaften zu stärken. Die Notwendigkeit der „Hirten der Herde“, die Jesus prophezeite, ist in der heutigen Situation besonders groß. Das beschränkt sich nicht nur auf eine Erhöhung der Anzahl der Menschen, die das priesterliche oder bischöfliche Amt ausüben, wenngleich diese kirchliche und sakramentale Aufgabe besonders wichtig ist (bzw. fehlt).

- Vom Standpunkt der Vertiefung und Ausübung des Glaubens her wird deutlich, wie wichtig es ist, jene Dimension der Symbolik zu pflegen, die für die Kommunikation mit den Mehrheiten des Volkes geeigneter erscheint.
- Erforderlich sind die Präsenz und der Einfluss in strategischen Schaltstellen der Kirche, an denen konservative Kräfte durch böswillige Desinformation bestrebt sind, diese Form des Kirchendaseins, die seit 1968 durch das Lehramt der lateinamerikanischen Bischöfe bestätigt ist, zu zerstören.
- Als wirksames Mittel für die Vermittlung eines Aufbaus der Kirche „von der Basis aus“ müssen die neuen Kommunikationstechnologien einbezogen werden, um „Kommunikationsnetzwerke“ zu schaffen, die uns mit den Lebenserfahrungen auf dem gesamten Kontinent in Verbindung bringen.
- Die vernetzte Kirche der Kirchlichen Basisgemeinschaften steht nicht allein da in ihrem Wunsch, Antworten auf die Aufrufe des Reiches in diesen ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zu geben: Sie möchte sich auf gleichberechtigter Grundlage an den Tausenden sozialer Bewegungen beteiligen, die überall in Lateinamerika auf der Suche nach einer gerechten Gesellschaft zu finden sind. Auf dem Treffen in Honduras wurden als Beispiele der Kampf um 4 % des BIP für die Bildung in der Dominikanischen Republik sowie die Solidarität mit dem Kampf der Schüler und Studenten in Chile angeführt.
- Zum ersten Mal waren fast alle Kontinente auf dem Treffen und bei der Versammlung der Berater zugegen: es gab Vertreter aus Asien, Afrika und Europa. Dies hilft uns, uns als Teilkirchen gegenüber anderen Realitäten zu öffnen und nach Diensten zu suchen, die wir für die Kirche insgesamt leisten können und die wir zuvor nie erträumt hatten, während wir in einer eurozentrischen Perspektive als „junge Missionskirchen“ verfangen waren.

Ein Absatz aus dem Schlussappell des neunten Treffens in San Pedro Sula in Honduras bringt symbolisch den Lebensgeist zum Ausdruck, der alle unsere Strategien erfüllt, die aus den gemeinsamen Über-

legungen und Gebeten der dort zusammengekommenen Menschen der Kirchlichen Basisgemeinschaften entstanden sind. Ihr Dienst an der Gesellschaft, ihre *Diakonia*, soll diskret sein, wie die Saat des Reiches selbst, deren Teil sie sind: „Angesichts der Realität des Todes ermutigt uns die Hoffnung einer Gesellschaft, die ein würdiges Leben verteidigt und fördert und die in kleinen oder großen Netzwerken bereits zur Realität wird. Jesus ist das Wasser, das in uns zur sprudelnden Quelle wird (vgl. Joh 4,14). Die Kirchlichen Basisgemeinden sind somit sprudelnde Quelle. Wie das Wasser geben sie Leben und sind Quelle der Energie, um Schwierigkeiten zu meistern, die sich bei der Erfüllung der Aufgabe ergeben, einen Beitrag dazu zu leisten, dass das Reich Gottes bereits in dieser Welt entsteht. Wie das Wasser sind sie diskret, kaum zu spüren, aber präsent. Sie sammeln Kraft und reinigen.“